

Rassismus und Biopolitik

Von der sehnsüchtig-romantischen zur rassisch-biologistischen Volks-Gemeinschaft

DARWIN UND SEINE REZEPTION

Charles Darwins nach langen Forschungen 1859 publiziertes Buch *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or The Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*¹ markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der modernen Biologie. Mit Darwin erklärt erstmals ein populärer Forscher die Diversität des Lebens ausschließlich unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Seine Theorie zeichnet sich durch die grundsätzliche Abwesenheit eines Schöpfers, sowie durch das Fehlen einer übergeordneten Sinnstiftung oder Zweckgerichtetheit aus. Das Wesen des Menschen wird von ihm auf das einer hochentwickelten Affenart reduziert. Sein Denken macht keinen Unterschied zwischen dem physischen und dem sozialen Leben. Er interpretiert den Menschen als Produkt eines unaufhörlichen Kampfes und entzieht dem Konzept einer heiligen und unverbrüchlichen Würde des Menschen den Boden. Konsequent verneint er Vorstellungen des Menschen im Sinne eines Ebenbilds Gottes. Mit seinen Publikationen hat er die endgültige Ablösung des bereits vor ihm in die Krise geratenen theologischen Menschenbildes voran getrieben und bekannte Denkmuster fundamental und nachhaltig erschüttert. Dass seine These, Arten seien nicht unveränderlich und folgten keinem göttlichen Plan, im Widerspruch zu dem Weltbild und den wissenschaftlichen, theologischen und politischen Ansichten seiner Zeit stand, war ihm bewusst: Er bezeichnete seine eigenen Forschungsergebnisse als Drama und zögerte, sie zu veröffentlichen.²

1 Darwin 2006 (1859), *On the Origin of Species*.

2 Vgl. Darwin 1887, *Leben und Briefe Charles Darwins*, Bd.2, S. 23f.

Darwins Popularität ist bis heute ungebrochen. Er gilt als einer *der* Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts und prägte das moderne Weltbild maßgeblich.³ Sein Einfluss reichte schon früh über die Biologie hinaus. Seine Werke wurden in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen diskutiert und bald selektiv von der Politik adaptiert. Mit Darwin hielten der Biologismus bzw. biologistische Denkparadigmen Einzug in die politische Philosophie.⁴ Es ist diese Verknüpfung von Politik und Biologismus, genauer der Einzug der Biologie ins Politische Imaginäre, die an dieser Stelle zur Debatte stehen. Eine Würdigung der Darwinschen Lehre im Rahmen der modernen Biologie und die Diskussion über einen Missbrauch Darwins durch den Sozialdarwinismus sind für dieses Thema unerheblich.⁵ Zur Debatte steht, welchen Einfluss Darwin auf die Denkräume der politischen Gemein-Begriffe im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hatte. Welche Auswirkungen hatte der Biologismus auf das romantische, gemeinschaftsenthusiastische Denken in Deutschland? Wie wurden die Darwinischen Zucht- und Selektionsgedanken zur Populationsgenetik, zur Theorie der Eugenik bzw. der Rassenhygiene weiterverarbeitet, und wie konnte sich der evolutionsbiologische Artengedanke durch seine Verbindung mit rassistischen Schriften und Denkfiguren zum modernen Rassismus weiterentwickeln? Einem Rassismus, der über Xenophobie, Chauvinismus und pangermanische Auserwähltheitsphantasien hinausreichte und an das eigene Theoriegebäude einen Anspruch auf überhistorische, wissenschaftliche Gültigkeit und objektive Verifizierbarkeit formulierte.

Einer der beiden Gründungsväter der Rassenhygiene in Deutschland, Wilhelm Schallmayer fasst die diesbezügliche Bedeutung Darwins zusammen:

„Das 19. Jahrhundert ist durch einen besonders großen Reichtum an wissenschaftlicher Forschung ausgezeichnet: Ein Teil von ihnen hat einen mächtigen Einfluss auf die Gestaltung unseres äußeren Lebens ausgeübt. Aber das bedeutendste Ereignis war doch die Geburt und der Siegeslauf der Darwinschen Deszendenztheorie. Sie führte nicht nur zu einer Umwälzung der Anschauungen auf den verschiedenen Gebieten der organischen Naturwissenschaften, denen sie neue Bahnen wies, sondern auch die sogenannten Geisteswissenschaften,

3 Vgl. Junker 2001, Charles Darwin, S. 389.

4 Vgl. Querner 1973, Darwin, sein Werk und der Darwinismus. S. 10.

5 Einen neuen Beitrag zu diesem Thema liefert Philipp Sarasin (Darwin und Foucault 2009). Er stellt Darwins Texte gerade gegen den klassischen Biologismus. Hier interessiert jedoch keine neue Lesart Darwins, sondern jene, die sich durchsetzen konnte und das Weltbild bis heute strukturiert.

senschaften erhielten durch den Darwinschen Entwicklungs- und Selektionsgedanken überraschendes Licht.⁶

Darwins Evolutionstheorie veränderte die allgemeine Wahrnehmung. Fortan schien die soziale und politische Realität von den Gesetzmäßigkeiten eines objektiven und biologischen Naturgesetzes organisiert. Zudem suggerierte die Evolutionstheorie eine natürliche und kontinuierliche Höherentwicklung der menschlichen Art.⁷ Es waren Ernst Haeckel, der Wegbereiter der *Eugenik* und der *Rassenhygiene* in Deutschland und der englische Soziologe Herbert Spencer, die Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich zur Ausbreitung der Darwinschen Lehren beitrugen. Sie verhalfen auch dem *Sozialdarwinismus* zum Durchbruch, der sich in kürzester Zeit von einem biologischen Paradigma zur Weltanschauung wandelte.⁸

Der deutsche Zoologe und Arzt Ernst Haeckel propagierte die Notwendigkeit von Selektion und Zucht beim Menschen und warnte in seinen zivilisationskritischen, kultur- und rassenpessimistischen Schriften vor einer durch Industrialisierung, Fortschritt und soziale Differenzierung verursachten kollektiven Degeneration. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen wurde von Haeckel als ausschließlich biologisch-organisches Phänomen wahrgenommen. Der Begriff der Menschheit bezog sich für ihn als überzeugten Nationalisten und Mitglied des Alldeutschen Verbandes dabei primär auf die Deutschen als Prototyp der Menschheit.⁹ Haeckel trieb den Mythos totaler Kontrolle über den Evolutionsprozess voran und propagierte die Abwendung des Untergangs durch eine Anwendung der Darwinschen Erkenntnisse der Variationsmöglichkeiten der Rasse/der Spezies und der Notwendigkeit zur Auslese auf das soziale und politische Feld. Er versuchte, die biologischen Grundlagen der Kultur- und Gemeinschafts-

6 Schallmayer 1918, Vererbung und Auslese. Grundlage der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassendienst. S. IX.

7 Vgl. Weingart 1992, Politik und Vererbung, S. 24.

8 Spencer beeinflusste mit seiner protestantischen Ethik und seiner Verwurzelung im Liberalismus die ökonomistische Rezeption Darwins im Sinne des wirtschaftlichen Liberalismus. Er postulierte das *Law of equal Freedom*, demzufolge jeder Mensch absolute Freiheit haben solle, solange er Andere nicht einschränke. Er lehnte Eingriffe des Staates in den sozialen oder ökonomischen Bereich ab und idealisierte die Freiheit des Marktes. Staatliche Eingriffe würden die Freiheit und die natürliche Evolution beeinflussen. Spencer hatte die Vorstellung einer Gesellschaft, die durch die Gesetzmäßigkeiten des Marktes und die unsichtbare Hand der Evolution ethisch richtig und ökonomisch funktional gesteuert werde. Vgl. Krähne 2007, Herbert Spencer, S. 79f.

9 Vgl. Mann 1973, Rassenhygiene – Sozialdarwinismus, S. 78.

entwicklung zu erfassen und aus ihnen eine politische Programmatik zu entwickeln. Die Entwicklung einer kohärenten Theorie und die Einbindung der Darwinschen Gedanken in ein sozialdarwinistisches Theoriegebäude gelang jedoch erst Darwins Vetter Francis Galton, dem Begründer der Eugenik, mit seiner 1883 veröffentlichten Schrift *Inquiries into Human Faculty and its Developement*.¹⁰ In Deutschland waren es der Haeckel-Schüler Wilhelm Schallmayer und Alfred Ploetz, die die sozialdarwinistischen Prinzipien in die Wissenschaft eingliederten. Der Begriff des (Rassen-)Kampfes wurde zum Grundlagenvokabular. Er verband den Sozialdarwinismus mit explizit rassistischen Theorieansätzen.¹¹

GOBINEAU

In der Zeit zwischen 1852-1854 erschienen in Paris vier Bände des französischen Grafen Arthur de Gobineau mit dem Titel *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*. Gobineau gilt als Mitbegründer des modernen Rassismus und trug wesentlich dazu bei, den Rassismus als weltgeschichtliches Erklärungsmodell in Europa zu popularisieren. Er verfolgte den Anspruch, die Grenzen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu überschreiten und allgemeingültige Theorien über die Geschichte des Menschen zu entwickeln, blieb aber einem vormodernen Rassenverständnis verpflichtet, so dass sein Werk Mitte des 19. Jahrhunderts nichts wirklich Neues bereit hielt. Gobineaus Bedeutung ist keiner inhaltlichen Signifikanz geschuldet, sondern seiner Rolle als Begründer des *Mythos der Arischen Rasse*¹² und dem Umstand, dass seine Schriften u.a. durch seinen populären Anhänger Richard Wagners eine enorme Verbreitung vor allem in Deutschland fanden.¹³

Gobineaus Denken war synthetisch: Er bündelte anthropologische, sprachwissenschaftliche und historische Ansätze zu einer umfassenden Theorie, in deren Mitte das alles erklärende Konzept der Rasse stand.¹⁴ Durch eine Verbindung

10 Vgl. Galton 1883, *Inquiries into Human Faculty and its Developement*. Zur Begründung der Eugenik vgl. Geiss 1995, Rassismus, S. 104.

11 Vgl. Browler 2001, *Social Metaphors in Evolutionary Biology*, S. 119.

12 Der Arische Mythos stammt eigentlich von Sir William Jones. Doch ist es Gobineau, der ihn mit seiner Rassentheorie verknüpft und ihn bedeutsam macht. Dazu und zum Einfluss Gobineaus in den verschiedenen Ländern vgl. Geiss 1991, Geschichte des Rassismus, S. 163-170.

13 Vgl. Geulen 2007, Geschichte des Rassismus, S. 71.

14 Vgl. Mosse 1990, *Die Geschichte des Rassismus in Europa*, S. 76f.

vormoderner Rassentheorien mit rassistischen Narrationen aus dem Umfeld des Kolonialismus gelang ihm auch ohne wissenschaftstheoretischen Ansatz eine Systematisierung rassistischer Gedanken. Die Rasse stand bei Gobineau im Zentrum der Weltgeschichte. Er erklärte menschliche Naturgeschichte allgemein zur Rassengeschichte, so dass Geschichte und Biologie untrennbar zu fusionieren schienen. In einer kruden Form biologischen Materialismus' verkündete er die völlige Abhängigkeit des Einzelnen von seinen Erbanlagen und leitet eine natürliche Ungleichheit der Menschen ab. Seine rassistische Theorie der menschlichen Entstehungsgeschichte ging von drei Grundrassen aus (gelb, schwarz und weiß), die in einem Verhältnis unaufhörlichen Rassenkampfes stehen. Dreh- und Angelpunkt von Gobineaus Überlegungen war die Theorie eines vollkommen Ur-Geschlechts (die edle und überlegene Ur-Rasse der Arier), welches durch Rassenvermischung im Laufe der Zeit degeneriert sei. Laut Gobineau befand sich der Arier seit Menschengedenken in einem unaufhörlichen Kampf um Rassenreinheit.¹⁵

Der Begriff der Rasse ist bei Gobineau und seinen Anhängern überraschend unklar. Er ist geprägt von einer religiösen Mystik aus Licht und Sonne und durch romantische Prädikationen von Schönheit, Ehre, Arbeitsgeist und Schöpfungskraft.¹⁶ Besonders in der Rezeption von Wagner sowie dem Gobineau-Übersetzer Ludwig Schemann und ihrem Bayreuther Kreis vermengten sich Gobineaus Rassengedanken mit religiös-metaphysischen und antisemitischen Motiven. Insgesamt erreichte das rassistische Denken mit Gobineau eine neue Dimension: sein Einfluss auf spätere bedeutende Rassisten wie auf den Engländer Houston Stewart Chamberlain, den Franzosen Georges Vacher de Lapouge, den Schweizer Alphonse de Candolle sowie auf die imperialistische Bewegung in Europa war groß. Nach seinem Tod wurde der Arische Mythos weiter ausgearbeitet und Gobineaus Denken wurde zunehmend mit wissenschaftlichen Ansätzen und den Theorien Darwins verbunden. Insgesamt stießen die Thesen Gobineaus in keinem Land auf derartige Resonanz wie in Deutschland.¹⁷ Der Reichshammeraktivist und Schriftsteller Philipp Stauff fasst Gobineaus Bedeutung wie folgt zusammen: „Gobineau war es, der den Blick der Gebildeten durch seine epochemachenden Werke mit Kraft auf die Rassenfrage lenkte und vor allen Dingen die gewaltige Kulturbedeutung des Ariertums [...] ins rechte Licht setzte, zugleich die Gefahren zeigend, welche die neuere Entwicklung für diese Rassen

15 Vgl. Gobineau 1901, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, Bd. 1-4. Gobineau war im Gegensatz zu seinen Anhängern kein Antisemit. Erst in der deutschen Rezeption vor allem durch Wagner wurden Gobineaus Gedanken von der arischen Rasse mit dem Antisemitismus kurzgeschlossen.

16 Vgl. Puschner 2001, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, S. 91.

17 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 94.

mit sich gebracht hat.“¹⁸ Gobineau war in der völkischen Bewegung, bei Rassenhygienikern und Nationalbiologen bis zu den deutschnationalen Historikern und Literaten überaus populär. Der Schriftsteller und Rassenideologe Karl Felix Wolff formulierte diese Bedeutung zu einem pathetischen Appell, fügt aber zugleich eine Kritik am Degenerationsargument hinzu:

„Gobineaus Werk muss vollendet, sein Ruf muss mit neuer Kraft und neuer Begeisterung erhoben werden. Aber auch mit neuem Mut. Denn wir sind keine Schwarzseher, wie er es war. Wir glauben an die Zukunft der Germanen. Wir wollen leben, leben und kämpfen, kämpfen und siegen.“¹⁹

Der Berliner Lehrer und Deutschenbund-Aktivist Gerhard Krügel ergänzt:

„Und Tat heißt Krieg. [...] Und Lebensbejahung ist der neue Geist unserer Zeit [...] unserer Rasse, der in hellen Worten und leuchtenden Zielen im Bewusstsein unserer Besten lebt und der tief in den Unterströmungen jeden germanischen Blutes rauscht.“²⁰

Durch Gobineaus *Arischen Mythos* schrieb sich die romantisch-nationalbewegte Idee einer angeborenen arisch-germanischen Überlegenheit weiter fort und wurde mit dem Rassismus kurzgeschlossen. Zudem wurde erstmals eine Theorie populär, die den Begriff der Rasse ins Zentrum stellte, ihn von seiner kulturell-sprachlichen Ausrichtung löste und zu einer Kategorie machte, in deren Sinnmitte der Begriff des Blutes stand.

DER BEGRIFF DES BLUTES – RASSISMUS ALS WISSENSCHAFT

Die neue Bedeutsamkeit des Blutes markiert die Schnittstelle zwischen Sozial-darwinismus und Rassismus. Dennoch ist es ein Irrtum zu denken, vormoderner Rassismus sei von modernem allein durch seine Fixierung auf die Blutsverwandtschaft unterschieden. Blut war als Ein- und Ausschlusskriterium schon im frühen Christentum von Bedeutung²¹ und seit dem Mittelalter basierten Zugehö-

18 Stauff 1912, Das Deutsche Wehrbuch, S. 208.

19 Wolff 1913/14, Gobineau, S. 457

20 Krügel 1909, Völkische Hochziele, S. 291.

21 Christina von Braun hat die Bedeutung des Bluts als gemeinschaftsstiftendes Element im Christentum herausgearbeitet. Bereits der christliche Gründungsmythos der

rigkeitskriterien auf dem Konzept der Blutsverwandtschaft.²² Doch die Bedeutung des Blutes im Spanien der Reconquista ist nicht mit der des biologistischen Rassismus zu vergleichen. Die Verbindung des sozialdarwinistisch-biologistischen Weltbilds mit der rassistischen Theorie machte das Blut im 19./20. Jahrhundert zum Leitbegriff einer neuen Ordnung. Die Fixierung auf den Körpersaft als gemeinschaftsstiftendes Element, die Orientierung am Begriff der Rasse und die Einbettung dieser Elemente in ein naturwissenschaftlich ausgerichtetes, biologistisches Weltbild versprachen zweierlei: eindeutige und beweisbare Zugehörigkeiten sowie klare und unmissverständliche Grenzen.

Die abstammungsorientierten Rassentheorien suggerierten Stabilität und Sicherheit. Alle bisherigen Versuche die gemeinschaftliche Ordnung zu begründen, hatten mit dem Problem der Legitimation zu kämpfen gehabt und waren fortwährend mit der Sehnsucht nach Eindeutigkeit konfrontiert gewesen. Es war versucht worden aus der Vernunft oder der Natur eine eindeutige Definitionsgrundlage herauszudestillieren und von der Religion, über Ursprungs- und Gründungsmythen bis hin zu Bildern von goldenen Vergangenheiten und sehn-süchtiger Naturverherrlichung waren verschiedene Ebenen der Versicherung herangezogen worden. Dieser Umstand muss im Blick behalten werden, wenn die Dringlichkeit des Bedürfnisses nach einem eindeutigen Ursprung begriffen werden soll. Der Begriff der Rasse und die Orientierung am Blut machten Hoffnung auf eine Lösung des Begründungsproblems der Gemeinschaft. Sie versicherten Einheit und eine langfristige, objektive Grundlage. Es schien, als bedürfe es lediglich einer Entschlüsselung und einer Erforschung ihrer Eigentümlichkeiten, um Fragen nach dem Ursprung, der Zugehörigkeit und nach den Grenzen der Gemeinschaft für immer zu lösen.²³

Selbstopferung des Heilands stellte das Blut, das eine zugleich göttliche und menschliche Existenzweise durch blutende Wunden bezeugen sollte, ins Zentrum. Im gemeinschaftsstiftenden Ritual des Abendmahls wird dieses Opfer rituell wiederholt. Der nicht unumstrittene Trank des Blutes soll die Gemeinschaft in der Form eines sekundären Blutsbandes verbinden. Vgl. Braun 1995, Blut und Blutsschande, S. 80f.

22 So wurden in Spanien im 15. Jahrhundert Juden und Moslems vertrieben, zwangsgetauft und noch als Konvertiten verfolgt. Im Rahmen der *Blutreinheitsgesetze* (*limpieza de sangre*) wurde jüdisches Blut über mehrere Generationen nachgewiesen und spanische Bürger mussten in Abstammungsbeweisen die „Reinheit“ ihres Blutes bezeugen. (Dabei verfolgten die Behörden die Blutsverwandtschaft länger zurück als die Nazis in den *Arier-Nachweisen*.) Wer nicht „rein“ war, wurde als *marrano* (Schwein) bezeichnet und von öffentlichen Ämtern und wichtigen Positionen ausgeschlossen. Vgl. Yerushalmi 1995, Ein Feld in Anatot, S. 54f.

23 Vgl. Geulen 2007, Geschichte des Rassismus, S. 63.

Im Gegensatz zu den emphatisch-voluntaristischen Nationen- und Volksbegriffen der Romanik und der frühen Nationalbewegung forderte die Kategorie der Rasse kein Bekenntnis der Zugehörigkeit mehr. Rasse sollte Biologie und Natur zugleich sein, und sie wurde unabhängig vom Willen begriffen. Sie galt weder als etwas Technisches, das sich durch einen Vertrag herstellen ließ, noch schien eine politische Willensbekundung oder ein Glaubensbekenntnis notwendig. Im rassistischen Denkhorizont gehörte jeder Mensch von der Geburt bis zum Tod zu einer Rasse, die den Einzelnen unlösbar mit seinem Kollektiv verschweißte. Ein Wechsel galt als unmöglich, so dass der Begriff mit der Hoffnung verbunden wurde, Unklarheiten und Ambivalenzen ausschließen zu können. Zukünftig sollte das Gemeine durch eindeutige Kriterien bestimmt werden, die keine Zwischenzonen zuließen und das Problem der Zugehörigkeit auf ein simples Entweder-Oder reduzierten.

Damit erfüllte die neue Kategorie die Anforderungen der Politischen Romanistik: Sie galt als vorpolitischer Entität, deren Begründung auf einen vorzeitlich-natürlichen Ursprung rekurrierte. Dennoch blieb die Rasse ein seltsam geschichtsloses Phänomen. Trotz zahlloser Forschungen zum Ursprung der Arier und trotz der Streitigkeiten über eine „indogermanische“ oder nordische Abkunft, war der Bezug auf diese Kategorie letztlich durch eine Enthistorisierung und durch eine tautologische Begründungsstruktur geprägt.²⁴ Gleichzeitig ermöglichten es diese theoretische Variabilität und die Doppelung von Ursprungsfixiertheit und Geschichtslosigkeit, dass rassistischer Determinismus und mythische Ursprungskonzepte mit dem Bewusstsein der Veränderbarkeit von Rassen verbunden wurden.

Die Betonung einer individuellen Form rassistischer Determination verschränkte sich auf zwei verschiedene Arten mit der darwinschen These einer Veränderbarkeit von Rassen: Erstens wurde erneut das Phantasma einer goldenen Vergangenheit bemüht und mit der Rede von einer Zeit, in der die rassistische Gemeinschaft mit sich identisch gewesen war, wurden Kulturpessimismus, Fort-

24 Vgl. Mosse 1998, The Crisis of German Ideology, S. 106. Zu den Kontroversen zwischen den Theorien, die eine asiatische Herkunft der Arier betonten und denen, die von einer nordischen Abstammung ausgingen vgl. Puschner 2001, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, S. 89. In diesem Zusammenhang ist auch eine Verbreitung von Mystizismus, spiritualistischen und theosophischen Gedanken zu beobachten. Anthroposophie, Mythologie, Okkultismus und heidnische Bräuche entfalteten mit ihren religiösen Strukturen, ihrer mystischen Tiefenpsychologie, ihren Entstehungsgeschichtlichen Sinnstiftungen und ihrer Offenbarungsrhetorik eine starke Bindekraft. Vgl. Mosse 1990, Die Geschichte des Rassismus in Europa, S. 120f.

schrittskritik, politische Apokalyptik und Degenerationsthesen begründet.²⁵ Die zweite Dimension, in der sich die Variabilitätsthese mit dem Rassismus verband, war das Konzept der Menschenzucht. Nicht mehr die Erziehung (Fichte) sollte vor dem drohenden Untergang bewahren, sondern die aktive Gestaltung der Rasse. Im theoretischen Vokabular erschien das Phänomen der Rasse zugleich als zeitlos-überhistorische und als aktuell-machbare Kategorie.²⁶ Biologistische Zuchtgedanken verbanden sich mit sozialhygienischen Maßnahmen und die bewusste Gestaltung der Rasse erschien als Verantwortung einer gegenwärtigen Generation an der Zukunft.²⁷

Der zentrale Unterschied zwischen eugenischen Degenerationstheorien und den apokalyptischen Visionen ihrer Vorgänger war der Anspruch der Wissenschaftlichkeit.²⁸ Die Orientierung am Ideal der Wissenschaftlichkeit war eine Neuerung für das Gemeinschaftsdenken. Sie ging mit dem rassistisch-biologistischen Weltbild einher. Hatten sich Romantik und völkischer Nationalismus durch einen offenen Antirationalismus, eine Kritik des Nützlichkeitsdenkens und der Verwissenschaftlichung des Lebens im Gefolge der Aufklärung ausgezeichnet, so beanspruchte der Rassismus, keine ausschließlich auf Gefühl basierende Form der Ablehnung zu sein, er wollte ein wissenschaftlich fundiertes, nachprüfbare Erklärungsmodell liefern. Die Fundierung des Rassenbegriffs durch die Aufnahme des Ideals der Begründbarkeit veränderte den Blick auf Rationalität und Wissenschaft. Der Wunsch nach eindeutigen Zugehörigkeitskriterien und klaren Grenzen, zu dem die Biologie den Schlüssel bereitzuhalten schien, steigerte das Bedürfnis nach Objektivität. Dennoch blieb der Begriff der Wissenschaft in diesem Kontext unklar und letztlich wurden im Umfeld der Eugenik und der Rassentheorien schlicht alte Hypothesen an neue Begrifflichkeiten

25 Schon früher hatte sich die Kritik an Urbanisierung, Industrialisierung und Kapitalismus mit Gemeinschafts- und Agrarromantik verbunden. Darwinismus und Rassentheorien gaben dieser Kritik neuen Auftrieb. Vgl. Bergmann 1970, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 44f.

26 Das Verständnis der Rasse als etwas Machbarem mobilisierte auch Angst. Der Verfall der Menschheit wirkte bedrohlicher, wenn das Soziale und das stabile menschliche Wesen zur Disposition standen. Die Rasse aktiv gestalten zu können verhieß eine neue Freiheit und barg zugleich die Last neuer Verantwortung.

27 Vgl. Die Programmatik der frühen Rassenhygieniker Schallmayer (u.a. *Beiträge zu einer Nationalbiologie*, 1905) Ploetz (u.a. *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen*, 1895) Willibald Hentschel (u.a. *Ziele der Rassenhygiene*, 1910) Eugen Fischer (u.a. *Das Problem der Bastardisierung beim Menschen*, 1913) und Fritz Lenz (u.a. *Die Rasse als Wertprinzip. Zur Erneuerung der Ethik*, 1933).

28 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 67f.

angepasst, sie galten nun dem Geist der Zeit entsprechend als wissenschaftlich und objektiv.

Zunächst scheint es, als habe diese Entwicklung das Oppositionspaar Gefühl/Verstand verkehrt, das den Gemeinschaftsdiskurs geprägt hatte und von der Gegenauklärung bis zur Romantik zugunsten des Gefühls ausgelegt worden war. Doch die Orientierung an der Wissenschaftlichkeit bedeutete keine Abkehr von der rousseauistisch-romantischen Idealisierung des Gefühls. Der Dualismus Gefühl/Vernunft wurde nicht einfach umgekehrt. Es ist vielmehr eine Ausweitung des Definitionsbereichs zu konstatieren. In einer Logik, die dem Müllerschen Versuch der Vereinigung von Gegensätzen gleichkommt, gelang die Etablierung eines Denkrahmens, in dem die rational-wissenschaftliche Erkenntnis nicht mehr der Gefühlserkenntnis gegenüber zu stehen schien. Das Konzept einer scheinbaren Synthese von Gefühl und Vernunft trug dazu bei, das Ideal einer wissenschaftlichen Erkenntnis herauzubilden, die mit Gefühlsurteilen *identisch* sein sollte. Der „wissenschaftliche Rassismus“ erkannte und bewies schlicht das, was auf der Ebene der Gefühle *gewusst* bzw. *gefühlt* wurde.

Die Orientierung an der Wissenschaft konnte so mit der bekannten Kritik am Rationalismus und mit der Überzeugung einhergehen, ein ausschließlich wissenschaftliches Weltbild verkenne das Wesen des Menschen: In einer paradoxen Argumentation wurde der Bereich der Wissenschaften aufgespalten; die biologische Rassenforschung, die sich scheinbar den natürlichen, gefühlsmäßig bereits erkannten Grundlagen der Volksgemeinschaft widmete, galt als Volkswissenschaft. Sie wurde in den Dienst der Rasse gestellt und in das positive Wissenschaftsbild integriert. Der gesamte Bereich des Wissens sowie diejenigen Disziplinen, die nicht der „Nationalbiologie“ verpflichtet waren, wurden als scheinhaft und künstlich gebrandmarkt. Sie fungierten als Antithese zu einer Wissenschaft, in der Natur, Emotionen und Biologie miteinander einhergingen und sich zu einer höheren Form der Erkenntnis zu sublimieren schienen.²⁹

Die Durchsetzung des Biologismus in Europa markiert gleichwohl einen Paradigmenwechsel. Das Experiment wurde zum Ideal von Positivismus und Naturgeschichte. Religion und Biologie traten auseinander. Die neuen Erkenntnisse drängten zu einer endgültigen Emanzipation von Theologischem und Metaphysischem.³⁰ Diese Entwicklung war Teil einer tiefgreifenden Transformation, wel-

29 Rassistischen Paradigmen widersprechende Theorien wurden im Zweifel als jüdische Schein-Wissenschaften diffamiert. Durch diese Diskreditierung galten sie als entkräftet, ohne argumentativ widerlegt werden zu müssen. Vgl. Mosse 1998, *The Crisis of German Ideology*. S. X.

30 Vgl. Wagner 1973, Biologismus und Historismus in Deutschland des 19. Jahrhunderts, S. 33.

che die Textur der Gemein-Begriffe veränderte: Mit der Verbreitung des biologistischen Weltbildes veränderte sich auch das Verständnis der Natur. Wiederum handelt es sich nicht um einen Bruch, doch der emphatisch-leidenschaftliche Naturbegriff der Romantik büßte seine Rolle als hegemoniales Erklärungsmuster ein. Der Darwinismus hatte die Existenz eines Schöpfers und eines unveränderlichen Wesens des Menschen verneint und dazu beigetragen, das Menschenbild zu verändern. Die Betonung des freien Willens und der Individualität des Menschen waren den Konzepten Erbe, Rasse und biologische Determination gewichen. In diesem Kontext verlor auch das Bild der vorpolitisch-natürlichen, göttliche-unveränderlichen und unbegreifbaren Schöpfung an Kohärenz. Doch die sehn-süchtige Naturverherrlichung und die romantisch-schwärmerische Metaphysik wurden durch die Entwicklung der Natur zu einem Objekt von Erkenntnis und wissenschaftlicher Erforschung nicht vollständig verdrängt. Die Sehnsucht nach Natur verband sich mit einem Denken, in dem die Natur in den Terminologien der modernen Biologie und nicht mehr als religiös-schöpferische Dimension be-griﬀen wurde.³¹ Die natürliche Gemeinschaft blieb ein Leitbegriff der kollektiven Identitätsstiftung und ein Sehnsuchstheorem. Nicht mehr jedoch auf ei-ner diffus naturromantischen, religiös-metaphysischen Grundlage, sondern ver-standen als natürlich-rassische Blutgemeinschaft. Die romantische Volksge-meinschaft wandelte sich zur rassisch-biologischen.³²

Die Abkehr von romantischen Gemeinschaftsidealen, von der diffusen und eine gewisse Offenheit einschließenden, religiös und metaphysisch verankerten Sehnsucht zugunsten von Sicherheit und Eindeutigkeit versprechenden Eingren-zungskategorien führte nicht zu einer Abkehr von der Romantik. Um die Jahr-hundertwende war stattdessen eine vermehrte Relektüre der Romantik zu ver-zeichnen und in den 1920er Jahren kam es zu einer buchstäblichen Renaissance der Romantik in Deutschland. Sie ging mit einer Neubewertung der romanti-schen Bewegung einher: Wurde sie schon seit der Reichsgründung als eigentli-cher Beginn der *Deutschen Revolution* gefeiert, die zu Bismarcks Reich und zur

31 Dasselbe gilt für die Religion. Die Kirche verliert an Boden und büßt ihre Rolle als einheitliche Weltbildstifterin ein. Doch Ende des 19. Jahrhunderts entstehen Dutzende kirchlicher Gemeinden und Zusammenschlüsse im Rahmen der völkischen Bewe-gung, die sich zugleich als deutsch-national, rassistisch und religiös begreifen und die Religion in ein modern rassistisches Weltbild zu integrieren versuchen. In diesem Zu-sammenhang wurde der Einfluss Roms kritisiert und die Idee eines nationalen, deut-schen Glaubens trat in den Vordergrund. Bspw. die deutsche Erneuerungsgemeinde, der Deutsche Orden, die Deutschgläubige Gemeinschaft, die Germanisch-Deutsche-Religionsgemeinschaft. Vgl. Puschner 2001, Völkische Bewegung, S. 203f.

32 Vgl. Geulen 2007, Geschichte des Rassismus, S. 63.

Einheit geführt hatte,³³ so wurde sie im 20. Jahrhundert in den Dienst des neuen biologistischen und rassistischen Nationalismus genommen. Nach dem Kriegsende riefen die konservativen und nationalistischen Feinde der Weimarer Demokratie zur Gegenrevolution. Die „Neue Romantik“³⁴ wurde in diesen Kontext gestellt und durch rassentheoretische Fundierungen ergänzt. Die *neuen* Romantiker erklärten die *alten* zu Rassisten *avant la lettre* und ersetzen das Fehlen einer biologistischen Grundlage durch „zeitgemäße“ Theorien. Protagonisten dieser Entwicklung waren unter anderem der Romantikforscher Paul Kluckhohn und der Philosoph Othmar Spann.³⁵

DER VOLKSBIOLOGISCHE AUFBRUCH

Das Zusammenspiel dieser theoretisch-begrifflichen Transformationsprozesse mit der politischen Realität in Deutschland um die Jahrhundertwende lässt sich exemplarisch an der Erfolgsgeschichte der Rassenhygiene und an ihrer Verknüpfung mit der völkischen Bewegung beschreiben. Die Begriffe *Rasse*, *Gemeinschaft* und *Volk* wurden zusammengezogen. Alle drei verwiesen auf den lebendigen, sich-selbst-reproduzierenden und ständig gefährdeten Kollektivkörper jenseits und diesseits politischer Institutionen. Im Kaiserreich etablierte die Rassenzugehörigkeit sich unabhängig von Partegrenzen und politischen Präferenzen als maßgebliche Kategorie für kollektive Zugehörigkeit. Sie war ausschließend-

33 Vgl. Scherer 1874, Die deutsche Literaturrevolution.

34 Die Bezeichnung „Die Neue Romantik“ stammt von Verleger Eugen Diederichs. Der Eugen-Diederichs-Verlag war bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein reichend eines der einflussreichsten deutschen Verlagshäuser.

35 Vgl. Kluckhohn, Persönlichkeit und Gemeinschaft (1925) und Deutscher Staat und deutsche Vergangenheit. (1935) Spann, Der wahre Staat. (1921). Vgl. Peter 1985, Die politische Romantik in Deutschland. Einleitung. S. 67 und 72. Zur Neubewertung der Romantik vgl. Mann 1973, Rassenhygiene –Sozialdarwinismus, S. 74. Die Frage, ob diese *neue* Romantik die *alte* missbraucht und enteignet habe, ist für die Geschichte des Gemeinschaftsdenkens im Politischen Imaginären sekundär. Obwohl keiner der alten Romantiker eine systematische Rassentheorie hatte, waren Anknüpfungspunkte zahlreich. Blutsmetaphorik, politischer Organismus, Antisemitismus und der Gedanke eines natürlichen Gegensatzes zwischen Deutschen und anderen Völkern machte es den Protagonisten der neuen Romantik einfach, ihre Bezüge schlüssig zu vermitteln.

negativer Art und fungierte zugleich als positive Selbstbeschreibung und Legitimationsinstanz nach innen.³⁶

Den Begriff *Rassenhygiene* stammt von Alfred Ploetz. Er ist die deutsche Übersetzung von *Eugenik* und wurde erstmals 1895 verwendet. Der Theoriekanon der Rassenhygiene stützt sich auf die Überlegungen Francis Galtons zur Ausnutzung der Gesetzmäßigkeiten der natürlichen Auslese und zur praktischen Anwendung des Darwinschen Selektionsprinzips. Ziel war die vollständige Kontrolle des Menschen über die Evolution. Eugenik und Rassenhygiene wandten in ihren Plänen zur Ausgestaltung der arischen Rasse bewusst das Vokabular der Tierzucht auf den Menschen an. Hier wie dort sollte an die Stelle von christlicher Individualethik und Gleichheitspostulaten das Prinzip der Gattung treten.³⁷

„Die Rassenhygiene hat zu untersuchen, [...] worin die zu vermehrenden Reservekräfte der Rasse bestehen, welche Richtung der Entwicklung am meisten der maximalen Erhaltung entspricht; ob die menschlichen Ideale innerhalb dieser Richtung liegen oder nicht, ferner im speziellen wie Vererbung und Variabilität optimal verlaufen, d.h. unter welchen Bedingungen die tüchtigsten Nachkommen erzeugt werden (Fortpflanzungshygiene oder Eugenik); wie der Wettbewerb der Individuen innerhalb der Rasse (der innere Kampf ums Dasein) optimal verläuft [...] unter welchen optimalen Formen die Rasse selbst ihren Wettbewerb mit anderen Rassen zu gestalten hat (der äußere Kampf ums Dasein) usw.“³⁸

Der Erfolg der Rassenhygiene in Deutschland war enorm.³⁹ Im Jahr 1905 gründeten Ploetz und Schallmayer die *Gesellschaft für Rassenhygiene* in Berlin. Es folgten zahlreiche Ortsgruppen sowie Landesverbände in Schweden, Holland, Norwegen und den USA. Eine zentrale Figur war neben Ploetz und Schallmayer der Sozialanthropologe Ludwig Woltmann, zugleich Herausgeber der *Politisch-Anthropologischen Revue*, dem Zentralorgan des Gobineauismus in Deutschland. Er förderte die Verbindung von Rassisten und Eugenikern.⁴⁰ Bedeutsam waren ferner der Psychiater Alfred Hoche und der Strafrechtler Karl Binding, die durch ihr Buch *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* als Begründer

36 Vgl. Geulen 2007, Geschichte des Rassismus, S. 73f.

37 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 36 und S. 16f.

38 Ploetz 1911, Rasse und Gesellschaft, S. 121f. Erschienen 1911 im Rahmen der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (sic!).

39 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 22.

40 Trotz dieser Verbindung und der grundsätzlichen, gemeinsamen Ausrichtung von Rassentheorie und Eugenik gab es auch Streitigkeiten um den Rassenbegriff unter den Eugenikern. Vgl. dazu: Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 92f.

der Euthanasie gelten sowie Fritz Lenz, der spätere Inhaber des Lehrstuhls für Rassenhygiene.⁴¹

Die Rassenhygiene begann ein neues Gebiet systematischen Wissens herauszubilden, das zugleich zur Grundlage gesellschaftspolitischer Forderungen und Maßnahmenkataloge wurde.⁴² Durch ihre Biologisierung sozialer Probleme trat die Rassenhygiene als medizinische Theorie auf und erhob gleichermaßen den Anspruch, eine Sozialtechnologie bereitzustellen, an der politische Institutionen und staatliche Politik auszurichten sei. In diesen Zusammenhang gehören die Forderung nach vererbungsstatistischen Erhebungen zur Verbesserung der deutschen Vitalstatistik, nach einer Kartei der Minderwertigen sowie der Ruf nach Ehetauglichkeitszeugnissen und Sterilisationen aus rassenhygienischen Gründen.

Das Ideal der reinen Rasse und des *Neuen Menschen* wurde auf zwei Ebenen vorangetrieben: erstens auf der Ebene der Volksgesundheit, d.h. anhand des Versuchs der humangenetisch-klinischen Erfassung und der Kontrolle von Erbkrankheiten. Und zweitens anhand von Untersuchungen über die Möglichkeiten zur Veredelung und Reinhaltung der Rasse, d.h. unter den Gesichtspunkten der darwinistischen Populationsgenetik.⁴³ Schon früh wurden im Umkreis dieses zweiten Handlungsfeldes der Rassenhygiene neben klassisch pathologischen Phänomenen auch soziale Probleme wie Kriminalität, Prostitution, Homosexualität oder Alkoholismus in den rassenhygienischen Problemhorizont einbezogen.

Rassenhygienische Deutungsparadigmen verbreiteten sich ab den 1910er Jahren mit Nachdruck in der Gesellschaft. Konzepte über die biologische Reinhaltung der Rasse und des Volkskörpers waren als Diskussionsthemen in der Mitte der deutschen Gesellschaft angekommen. Mit Kriegsbeginn und dem steigenden Interesse an bevölkerungspolitischen Zielen erlangten sie höchste Priorität. Nach Kriegsende konnte sich die Rassenhygiene unter dem Dach der angesehenen *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* institutionalisieren.⁴⁴ Ihre Protagonisten hatten neben ihrer Verbindung mit der im Entstehen begriffenen Soziologie, der politischen Theorie, der Ethnologie und der Philosophie (insbesondere zur *Deutschen Gesellschaft für Philosophie*),⁴⁵ gute Kontakte in die deutschationale

41 Fritz Lenz war nach 1945 Professor für Humangenetik und Menschliche Erblehre an der Universität Göttingen. Er hat sich nie von der Rassentheorie losgesagt.

42 Vgl. Weingart 1992, Politik und Vererbung, S. 23.

43 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 23. Zum Ideal des *Neuen Menschen* vgl. dieselben, S. 69.

44 Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 243.

45 Zur völkischen Ausrichtung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Vgl. Christian Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Bd. 1. 2002, S. 473f. Die deutsche Universitätsphilosophie stand dem

Publizistik und übten Einfluss auf die naturwissenschaftlichen Disziplinen in vielen Universitäten aus. Obgleich die Bestrebungen zur Errichtung rassenhygienischer Lehrstühle zunächst scheiterten, lehrten nach dem Krieg mit Ewald Stier, Alfred Grotjahn und Paula Hertwig allein an der Berliner Universität drei Rassenhygieniker in der Anthropologie, der Psychiatrie, der Zoologie, der Medizin und der Philosophie.⁴⁶ Zudem waren die Rassenhygieniker fest mit politischen und sozialen Bewegungen vernetzt.⁴⁷ Das galt für die völkische Bewegung von der Jugend- und Wandervogelbewegung, über die völkischen Gemeinden, die völkischen Berufsvereinigungen bis zu den Sport- und Freizeitgruppen. Der Sozialdarwinismus und das rassentheoretisch-selektionistische Denken waren Ende des 19. Jahrhunderts selbstverständliche Teile der völkischen Weltanschauung geworden. Die Grundsätze der Reichshammerbund-Gemeinden, eines

Begriff der Rasse und den Themenfeldern der Rassenhygiene in weiten Teilen unkritisch und aufgeschlossen gegenüber. Durch eine Partizipation und eigene Vorschläge zeichneten sich Erich Becher, Ernst Bergmann, Kurt Hildebrandt, Driesch, Schneider und Pauli aus. Eine der wenigen Ausnahmen in dieser Hinsicht war der Darmstädter Julius Goldstein. Vgl. ebenda, S. 472f.

- 46 Vgl. Schleiermacher 2005, Rassenhygiene und Rassenanthropologie an der Universität Berlin, S. 74.
- 47 Die folgenden Gruppennamen liefern nur einen Auszug derjenigen gesellschaftlichen Gruppierungen, die in dieser Zeit rassenhygienischen Grundsätzen verbunden waren: All-Arierbund, Alldeutscher Sprach- und Schriftverein, Alldeutscher Verband, Antisemitenliga, Artamanenbund, Deutsch-arischer Germanen Bund für Kampf und Frohheit. Deutsche Erneuerungsgemeinde, Deutsche-Brief-Gesellschaft, Deutschenbund, Deutscher Schulverein, Deutscher Bund für Persönlichkeitskultur, Deutscher Bund für rassistische Siedlungen, Deutscher Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation, Deutscher Ordnen, Deutscher Ostmarkenverein, Deutscher Schaffnerbund, Deutschgläubige Gemeinschaft, Deutschnationaler Radfahrerverein, Deutschvölkischer Lehrerbund, Deutschvölkischer Schriftstellerband, Germanenloge, Ostmarkenverein, Germanen-Orden, Germanische Gesellschaft Edda, Germanische Glaubensgemeinschaft, Gesellschaft für deutsche Erziehung, Gobineau Vereinigung, Guido von List Gesellschaft, Jungdeutscher Bund, Kampfbund für deutsche Kultur, Kleeblattbund Deutscher Frauen, Mittgartbund, Nordischer Bund, Paul-de-Lagarde-Verein, Reichshammerbund, Thule-Bund, Ostara-Gesellschaft für das Herrentum der Blondinen, Turnerbund, Verband zur Überhebung des Judentums, Verein Deutscher Studenten, Verein für Menschenzüchtung, Werdandi-Bund, Werkbund für deutsche Volks- und Rassenforschung, Wodans-Gesellschaft. Vgl. Puschner 2001, Die völkische Bewegung, S. 386f und Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 98.

Zentralorgans der Bewegung, geben Aufschluss über den Einfluss der rassenhygienischen Theorien auf das völkische Denken:

„Pflege der germanischen Rasse = Eigenschaften, Veredelung und Höherzüchtung des Menschentums, Ausscheidung der unverdaulichen Fremdrassen aus dem Volkskörper.“ Das erklärte Ziel des Deutschenbundes war: „Dass das deutsche Volk Rassenpolitik betreibt, die Lehren der Rassenwissenschaft in praktische politische Maßnahmen umsetzt und sein ganzes politisches, soziales und Kulturleben nach innen gestaltet.“⁴⁸

Auffällig ist das geringe Maß öffentlicher Kritik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nur dezidierte Euthanasie-Forderungen wurden von den Kirchen, der politischen Linken und einigen Liberalen zurückgewiesen. Die Kirche schien mit dem Versuch beschäftigt, ihre Bedeutung nicht weiter einzubüßen. Die Linke hatte das Problem, dass große Teile ihrer Anhänger wissenschaftsfixiert waren und bspw. Haeckel verehrt wurde. Kommunisten und Sozialdemokraten lehnten wie auch Liberale den Rassismus grundsätzlich ab, waren dem Sozialdarwinismus gegenüber aber aufgeschlossen. Auch aus dem akademischen Betrieb kam wenig Kritik: Ethnologie, Anthropologie, Psychiatrie und Medizin waren der Eugenik überwiegend verbunden, und die Philosophie versuchte politisch neutral zu bleiben. Kritik kam lediglich aus der Biologie von den Lamarckisten. Ihre Thesen galten jedoch als wissenschaftlich überholt.⁴⁹ Auch die Soziologie war der Rassenhygiene anfangs eng verbunden. So wurde Ploetz eingeladen, einen Gastvortrag über die Verbindung der Begriffe Rasse und Gesellschaft bzw. den Zusammenhang von Soziologie und Rassenbiologie auf dem *Ersten Deutschen Soziologentag* zu halten.⁵⁰ Im Diskussions-Protokoll dieser Konferenz ist eine generelle Kritik an Ploetz' Vortrag nur von Max Weber vermerkt. Er greift Ploetz' Rassebegriff als undifferenziert und im Kern mythisch an. Andere Redner wie Ferdinand Tönnies oder Rudolf Goldscheid beanstandeten Ploetz Forderungen nach Euthanasie und Selektionspraxis, bezogen sich aber positiv auf den Rassenbe-

48 Grundsätze zur Organisation der Hammerbund-Gemeinden, Hammer Nr. 156, S. 134. Deutschbundblätter 19, S. 80.

49 Zur Kritik an der Eugenik in Deutschland vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 309f.

50 Die Nähe der Soziologie zu den Rassentheorien zeigt sich auch an dem Buch, dass den Terminus Soziologie vom Französischen in den deutschen Sprachraum einführt: „Der Rassenkampf: Soziologische Untersuchungen“ (Autor: Ludwig Gumplowicz).

griff. Am Ende wurden allgemein die Überschneidungen von Nationalbiologie und Soziologie und die Hoffnung auf weitergehende Diskussionen betont.⁵¹

BIOPOLITIK

Mit dem Verständnis der Natur und mit der neuen Rolle von Blut und Rasse als Leitkategorien des Gemein-Diskurses wandelte sich auch das Verständnis des Begriffs der *Bevölkerung*. Er wurde von einer ökonomischen, politischen und sozialen Maßeinheit zu einer biologisch bedeutsamen, kalkulier- und beeinflussbaren Größe. Bereits einige Zeit zuvor hatte sich die Kategorie der Bevölkerung als Objekt der Messung und Beobachtung herausgebildet. Die neue Entwicklung war mit einem historisch-politischen Prozess verbunden, den Foucault als Entstehung einer Bio-Politik der Bevölkerung bezeichnet. Im Kontext der vorangegangenen Ergebnisse muss Foucaults These vom Aufkommen der Bio-Politik geprüft werden: Er nimmt an, die Biopolitik beginne ungefähr Ende des 18. Jahrhunderts. Das trifft bezüglich einer um den Gattungskörper zentrierten Politik zu. Zu dieser Zeit hatte sich das Interesse an der Verwaltung und der Durchsetzung der bloßen Tatsache des Lebens im Rahmen politischer Belange verstärkt. Doch erst im Kontext der Erfolgsgeschichte von Eugenik und Rassismus und im Gefolge der Durchsetzung des Biologismus konnte die *Bevölkerung* diejenige Bedeutung entfalten, die ihr im Rahmen der Biopolitik der Bevölkerung im 20. Jahrhundert zukommen sollte. Erst jetzt erhielt das neue Konzept im Kontext des biologistischen Begriffs von Gemeinschaft eine Breitenwirkung, die über einzelne gouvernementale Strategien und Praktiken hinausreichte. Erst jetzt bildete sich das biologistische *Dispositiv der Bevölkerung* heraus, verankerte sich in den allgemeinen Denkräumen und wurde zu einem hegemonialen Deutungsmuster. Foucault schreibt im Bezug auf das späte 18. und beginnende 19.

51 Die anderen Tagungsteilnehmer, unter ihnen Werner Sombart stimmten Ploetz im Allgemeinen zu und teilten dessen These eines gemeinsamen Interesses von Soziologie und Rassenhygiene. Vgl. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentags, 19.-22. Oktober 1910, S. 137f. (Vortrag Ploetz S. 111-136.) Tönnies setzte sich in seinem Text *Die Anwendung der Deszendenztheorie auf Probleme der sozialen Entwicklung* mit Schallmayers rassenhygienischen Thesen auseinander. Er kritisiert Schallmayers vulgäre Anwendung des Darwinismus. Seine Kritik zielt auf die Art und Weise der Anwendung der biologistischen Kategorien auf den Menschen, grundsätzlich stellt er sie nicht in Frage. Trotz Kritik an Euthanasie-Forderungen bezieht er sich positiv auf den Rassegedanken.

Jahrhundert: „Es war nichts geringeres als der Eintritt des Lebens in die Geschichte – der Eintritt der Phänomene, die dem Leben der menschlichen Gattung eigen sind, in die Ordnung des Wissens und der Macht, in das Feld der politischen Techniken.“⁵² Der Eintritt des *biologistisch* verstandenen Gattungs-Lebens in die Logik der politischen Gemein-Begriffe jedoch, er ist ein Produkt des späten 19. nicht des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Die mangelnde Differenzierung röhrt daher, dass Foucault die Rolle des Rassismus bezüglich des Aufkommens der Kategorie der Bevölkerung unzureichend analysiert. Rassismus und Antisemitismus (von Foucault nicht substantiell unterschieden) werden als Rückfall in eine souveräne, prä-biopolitische Logik, als Rückgriff auf einen vormodernen Machtypus begriffen.⁵³ Die Geschichte der Verknüpfung von Biologismus, Rassentheorien und Gemeinschaftsphilosophie jedoch macht deutlich, dass Rassismus kein Rückfall ist, sondern integraler Bestandteil eines biopolitischen Strukturierungsmusters, das den Begriff der Bevölkerung um die Jahrhundertwende in biologistische Deutungsparadigmen einschrieb und ihn im Rahmen einer rassenhygienisch-völkischen Bewegung bedeutsam werden ließ. Foucault nimmt an, da die moderne Lebensmacht vorrangig hervorbringend und anreizend, nicht strafend und tödend wirke, könne das souveräne Recht zu töten nicht Teil der modernen Lebensmacht sein. Er begreift Tötungsabsicht und Tötungsrecht als verbunden mit einem vormodernen Machtypus und erklärt, erst durch den Rassismus könnten diese Prinzipien in der modernen biopolitischen Ordnung verankert werden. Doch die Frage danach, wer leben soll und wer sterben muss, die eugenische Entscheidung, sie wird um die Jahrhundertwende mit dem Erfolg der Rassentheorien, der sozialdarwinistischen und rassenhygienischen Selektionsgedanken inmitten in die Kategorie der Bevölkerung eingeschrieben. Diese Grenzziehung im Leben, die Frage des „Leben- und Sterben- Machens“ betrifft keinen Rückfall in eine alte Ordnung, sie gehört zum Zentrum des *modernen* biologistisch-rassistischen Denkens. Die Bestimmung der Grenze zwischen lebenswert und unwert ist ein immanentes Wirkprinzip des *modernen* Rassismus. Foucault kann diese Modernität des Rassismus nicht denken, so dass seine Erklärung, es handele sich um einen Rückgriff, letztlich dessen Bedeutsamkeit nivelliert.

Das biologisch verstandene Leben ist eine Neuerung, die zu einer veränderten Fundierung und einer neuen Justierung der Gemein-Begriffe beigetragen hat. Konsequenterweise muss diese Transformation als Wiederkehr eines vergangenen Konzepts unter veränderten Vorzeichen beschrieben werden. Was wiederkehrt, ist die Kategorie des *nackten*, des *bloßen Lebens* (*zoé*) – sie war bereits

52 Foucault 1997, Der Wille zum Wissen, S. 169.

53 Vgl. Foucault 1999, In Verteidigung der Gesellschaft, S. 276-305.

das Fundament des Hobbes'schen Gemeinschafts-Denkens. Doch die theoretische Ausrichtung der neuen Kollektivbegriffe ist den Hobbes'schen Zielvorstellungen entgegengesetzt. Die rassistisch-biologistischen Vorstellungen stehen der rationalistischen Vertragstheorie und dem Konzept eines Maschinen-Staats unvereinbar gegenüber. Dennoch rückt durch den Biologismus erneut die Tatsache des einfachen Lebens, begriffen als biologische Kategorie, in den Blickpunkt und wird zum Fundament der Gemeinschaftstheorie. Primärer Zugriffspunkt und erster Adressat der Vorstellungen ist nicht das *gute*, sondern das *bloße Leben*. Dass sich der Begriff dieses Lebens durch das Aufkommen der modernen Evolutionsbiologie grundlegend verändert hat und die Hobbes'sche Vorstellung des Lebens wenig mit der modernen rassentheoretisch-biologistischen gemein hat, ist vorausgesetzt.

Diese Einschreibung des nackten Lebens begründet nicht nur eine paradoxe Nähe Hobbes' zur biologistisch-rassistischen Volksgemeinschaft, sie verdeutlicht auch den wesentlichen Unterschied der rassistischen zur romantischen Volksgemeinschaft. Er wird am Begriff des Determinismus offensichtlich. Das romantisch-voluntaristische Zugehörigkeitsverständnis nahm das *gute Leben* in den Blick. Nicht die Gemeinschaft, die primär auf gleicher Abstammung und Biologie basierte, sondern das Gemein-sein-Wollen und das Sich-gemein-Fühlen waren von Interesse. In der rassistisch-biologistischen Auffassung sind diese Parameter sekundär. Sie sind für das *gute Leben* der Volksgemeinschaft nicht ohne Bedeutung (und zuweilen Thema der selektiven Praxis der Eugenik), aber sie sind der einfachen Tatsache der Abstammung nachgeordnet, über die der Einzelne keine Entscheidungsgewalt hat. Jeismann beschreibt die Abkehr vom voluntaristischen Aspekt der Nationsbestimmung als Hinwendung zum Faktischen und zu scheinbar objektiven Kriterien. Das Nationalitätsverständnis im Modus der Faktizität, theoretisch gerahmt durch den Rassenbegriff, war bestrebt, die lange Suche nach einer deutschen Identität und die damit verbundene Krise hinter sich zu lassen. Die Forderung des Deutsch-sein-Wollens sollte durch die eindeutige Feststellung „*ihr seid Deutsche!*“ ersetzt werden.⁵⁴

Die Kategorie der Rasse war angetreten, Grenzen, Sicherheit und Eindeutigkeit zu garantieren und Ambivalenzen auszuschließen. Das bedeutete eine Abkehr vom Willen zum *guten Leben*, eine Hinwendung zum rassistischen Determinismus und zum Begriff des einfachen, biologischen Lebens. Der Zeitgeist des Politischen Imaginären bewegte sich im 20. Jahrhundert weg von der romantischen Sehnsucht, die eine gewisse Offenheit eingeschlossen hatte und wandte sich zwanghaften und eindeutigen Ordnungsgedanken zu.⁵⁵ In dieser neuen Ord-

54 Vgl. Jeismann 1992, Vaterland der Feinde, S. 254.

55 Vgl. Baumann 1995, Kleine Gärten, große Gärten, S. 45f.

nung der Dinge und Menschen spielte die Bevölkerung eine zentrale Rolle. Als rassisches Volk schien sie vorpolitisch evident, gegeben und das Schicksal des Einzelnen wie des Kollektivs zu determinieren. Als politisches Phänomen jedoch musste sie erkannt, kontrolliert, gesichert, erhalten, selektiert und nach volkswirtschaftlichen Investitions- und Effizienzkriterien beurteilt und untersucht werden. Die Bevölkerung bekam einen Wert in einem biologistisch-ökonomistischen Analyseraster. Er bemaß sich nach ihrer Gesundheit, ihrer Rassenreinheit, ihren Erbanlagen, ihrer Produktivität und ihren Kosten.⁵⁶ In dieser Entwicklung gingen der Biologismus, die Rassentheorien, die (neo)liberalen Theorieansätze und die allgemeine Durchsetzung des modernen Kapitalismus eine Allianz in einer neuen Form der Gouvernementalität ein und waren zugleich Leitmotive der Bebilderungen des Politischen Imaginären.⁵⁷ Neu war die Doppelung von vorpolitischem Gemein-Konzept und politisch-gestalterischer Praxis. Die moderne Sehnsucht nach Eindeutigkeit, Ordnung und Sicherheit suggerierte eine neue Form der Verantwortung. Es galt die Natur der Rasse aktiv zu erhalten und dazu die Bevölkerung als biologistische Maßeinheit vollständig zu erfassen und zu kontrollieren. Gleichzeitig führte das notwendige Scheitern der Versuche Identität, „Rassenreinheit“ und Homogenität herzustellen zu einer Verstärkung von Abwehrkämpfen. Die als „die Anderen“ der Gemeinschaft markierten wurden zu den Leidtragenden der Unmöglichkeit das begehrte Objekt zu erreichen.⁵⁸

56 Vgl. Weingart, Kroll 1992, Rasse, Blut und Gene, S. 259.

57 Vgl. zu der Rolle des Neoliberalismus in diesem Kontext vgl. Foucault 2006, Geburt der Biopolitik.

58 Zum Rolle des Antisemitismus als Abwehrkampf gegen das erfolglose, moderne Ordnungsstreben vgl. Baumann 1995, Kleine Gärten, große Gärten.